



Die Messe aller Messen

BACH Das Musikkollegium wagte sich in den Konzerten von gestern und vorgestern an die Messe h-Moll von Johann Sebastian Bach. Das Ensemble Corund machte daraus, von Laurence Cummings dirigiert, ein grossartiges Ereignis.

Die h-Moll-Messe von Bach ist in mehrerer Hinsicht ein geheimnisvoller Torso. Bei seiner letzten Messe wollte Bach seine satztechnische und musikalische Meisterschaft zusammenfassen, er suchte Stücke aus früheren Jahren zusammen, schrieb sie um, es wurde daraus ein hochkarätiges Meisterwerk von insgesamt zweieinviertel Stunden. Bach selber hat die h-Moll-Messe nie integral gehört. Es war nicht zuletzt dem Schweizer Sängervater und Verleger Hans Georg Nägeli (1773–1836) zu verdanken, dass dieses nach seinen Worten «grösste musikalische Kunstwerk aller Zeiten und Völker» 1833 wenigstens teilweise gedruckt wurde.

Herausfordernd für jeden Chor

Seit ihrer Wiederentdeckung, bei der die berühmte Berliner Singakademie von Carl Friedrich Zelter eine wichtige Rolle spielte, zählt die h-Moll-Messe für jeden Chor zur Spitze der Herausforderungen. Die Messe wird vom Chor stark geprägt, doch auch das Orchester begleitet mit beredter Eloquenz, während die vier Solis-

ten(-innen) für die spannende Dramaturgie entscheidend sind.

Einfach sagenhaft, was das Ensemble Corund in dieser Winterthurer Aufführung an chorischer Virtuosität darbot. Dieses Luzerner Sängerensemble setzt sich aus solistisch ausgebildeten Sängerinnen und Sängern zusammen, die geistliche Musik der Renaissance und des Barock ist sein Kerngebiet. Unter der Leitung von Stephen Smith ist es seit seiner Gründung 1993 in der Schweiz zu einem Begriff für brillante, historisch informierte Aufführungen geworden.

Schon beim Kyrie war der Chor sehr präsent, und wie die Männerstimmen den zweiten fugierten Choreinsatz aufbauten, war beschwingt und elegant. Herrlich, wie Laurence Cummings das Gloria klanglich schärfte und damit einen schönen Kontrast zum weichen, homogen klingenden «Qui tollis peccata mundi» schaffte. Ob im virtuosen «Credo» oder im weichen, klanglich verschmelzenden Legato des

«Sanctus», das Ensemble Corund meisterte das rhythmisch leichtfüssig und intonatorisch sicher.

Überhaupt sorgte Cummings für einen weich federnden Puls, den er locker, aber sehr stringent durchhielt. Die Tempi waren – mit Ausnahme der rasend schnellen Schlusstücke – natürlich, die Sänger(innen) und die Instrumentalisten konnten frei atmen. So entstand über die lange Zeitdauer hinweg ein richtiggehend swingender Klangkörper mit fesselnder Dramaturgie.

Schlank und weich akzentuiert

Das Musikkollegium spielte zwar nicht auf historischen Instrumenten, doch eben historisch informiert. Kaum Vibrato bei den Streichern, schlanke, weich akzentuierte Tongebung und kammermusikalische Intimität. Herrlich die Holzbläser, die die Solisten innig umgurten: etwa die Flöte die Sopranistin Lucy Crowe, die mit schlank geführter Stimme viele Ausdrucksnuancen fand. Oder dann die Oboe, welche mit der Altistin Christina Laletka innig dialogisierte. Unterhielt sich der agile Bassbariton Lisandro Abadie im «Quoniam tu solus Sanctus» keck mit zwei schnatternden Fagotten, so ging das «Benedictus» des Tenors Nicholas Mulroy unter die Haut. Diese packende Aufführung der h-Moll-Messe wird man nicht so schnell vergessen. *Sibylle Ehrismann*

«Herrliche Holzbläser, die die Solisten innig umgurten.»